

dot:  
books

JULIETTE  
MEAD

Damals in der  
**Kingston  
Road**

ROMAN



*Über dieses Buch:*

Wissen wir immer, was wir uns wirklich wünschen? – Ihr Leben scheint ein Traum zu sein: Gemeinsam mit ihrem Verlobten Justus, den sie schon seit Studienzeiten kennt, führt die Engländerin Olivia ein unbeschwertes Leben in Rom – und plant bereits ihre Hochzeit. Vorher will sie noch einmal nach Oxford zurückkehren, den Ort, wo für Justus und sie alles begann, und ihre alten Freunde treffen. Doch kaum ist Olivia in ihrer alten Heimat, erwachen unerwartete Gefühle in ihr. Ist es einfach nur Nostalgie und die Erinnerung an die »guten alten Zeiten«, die sie ihre Zukunft plötzlich in einem ganz anderen Licht sehen lassen – oder ist sie, ohne es zu merken, an einem Wendepunkt ihres Lebens angelangt?

»Eine mitreißende, lebendige Geschichte, die mitten ins Herz trifft!« Publishing News

*Über die Autorin:*

Juliette Mead wurde 1960 geboren und war nach ihrem Abschluss an der Universität Oxford zunächst als Investmentbankerin in Dallas, New York und London tätig, bevor sie sich ganz dem Schreiben widmete. Ihre Romane entwickelten sich schnell zu Bestsellern. Sie lebt mit ihrem Mann und vier Kindern in Wiltshire.

Bei dotbooks erscheinen von Juliette Mead folgende Romane:

- »Das Stadthaus in der Charlotte Street«
- »Ein Landhaus in Wiltshire«
- »Das Echo vergangener Sommertage«

\*\*\*

eBook-Neuausgabe November 2021

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 1998 unter dem Originaltitel »Jack Shall Have Jill« bei Simon & Schuster, London.

Copyright © der englischen Originalausgabe 1998 by Juliette Mead

Translated from the English language: JACK SHALL HAVE JILL

First published in Great Britain by Simon & Schuster 1998

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2000 Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2021 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von Shutterstock/Pawaris Pattano 09 und Adobe Stock/Lotharingia

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ae)

ISBN 978-3-96655-921-8

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern

Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: [www.dotbooks.de/newsletter.html](http://www.dotbooks.de/newsletter.html) (Versand zweimal im Monat – unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Damals in der Kingston Road« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

\*\*\*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)  
[www.facebook.com/dotbooks](http://www.facebook.com/dotbooks)

[www.instagram.com/dotbooks](https://www.instagram.com/dotbooks)  
[blog.dotbooks.de/](https://blog.dotbooks.de/)

***Juliette Mead***  
**Damals in der Kingston Road**

Roman

Aus dem Englischen von Michaela Link

dotbooks.

# Die Regeln des Spiels, 1

*Oxford, Dezember 1985*

Gegen Ende des Michaelmas-Quartals ihres dritten Jahres beschlossen die Bewohner des Hauses, eine traditionelle Weihnachtsparty zu feiern. Der Ausdruck »Bewohner« muss hier im weiteren Sinne verstanden werden, da er nicht nur die drei zahlenden Mieter einschloss (Olivia, Pip und George), sondern auch Olivias nicht zahlenden, mehr oder weniger zur festen Einrichtung zählenden Freund Jerry, Pips gelegentlichen Tutorienpartner und gelegentlichen Freund Michael und irgendeins aus der Heerschar der Mädchen, die gerade ein Auge auf George geworfen hatten. Gegenwärtig hieß die Glückliche Sarah: eine Linguistikstudentin am Somerville-College in zweiten Jahr. Andere Außenstehende plante man ursprünglich nicht ein; die fünfköpfige Kerntruppe war von Natur aus elitär, und Sarah – bisher noch eine provisorische Einrichtung –, war nicht stimmberechtigt. Außerdem fanden sie – und das hatten sie mit vielen Studenten gemeinsam –, dass der Freundeskreis, den sie bis zu ihrem dritten Studienjahr aufgebaut hatten, keiner Erweiterung bedürfe.

Eine Woche vor dem für das Festessen geplanten Datum erklärte Olivia, dass sie noch zwei weitere Gäste einladen müssten: Sechs Personen reichten als Festgesellschaft nicht aus. George spulte eine Reihe von Vorschlägen herunter, überwiegend frühere Marlborough-Spezis, nur um sich dem Vorwurf auszusetzen, insular zu sein. Pip, die Olivia nur allzu gut kannte, schlug Justus O’Keefe vor, und

Olivia erklärte sich – mit geheuchelter Lässigkeit – einverstanden. Er war schließlich ein Fremder in einem fremden Land und würde Weihnachten völlig allein verbringen, ein Gefühl, von dem Olivia behauptete, es gut zu kennen. Es war nicht weiter schwierig, sich auf einen vierten weiblichen Gast zu verständigen, um das Zahlenverhältnis anzupassen. Sie entschieden sich für Wilhelmina, besser bekannt als Billy, eine deutsche Kunststudentin vom Ruskin College, die ebenfalls zum fremdländischen Flair der Party beitragen sollte.

Was angeblich ein traditionelles britisches Weihnachtsessen sein sollte, hatte in Wahrheit mehr Ähnlichkeit mit einem französischen *réveillon* – Austern, Platten mit kaltem Fleisch und verschiedene Puddings, die man im nahe gelegenen Maison Blanc gekauft hatte. Gegen zwei Uhr morgens zogen sie vom Esszimmer ins Wohnzimmer um, benommen von dem machtvollen Cocktail aus Jugend und sexueller Spannung, gewürzt mit einem ordentlichen Schuss Alkohol. Pip und Jerry waren anscheinend tief in eine politische Kontroverse verstrickt, die ins Leere lief; keiner von beiden hatte Lust nachzugeben. Jerry war so beschäftigt damit, Olivias Gespräch zu belauschen, dass er seinem eigenen nicht zu folgen vermochte. Billy dekorierte in aller Seelenruhe eine Wand mit einem lebensgroßen männlichen Akt und dozierte dabei, ohne sich an jemand Bestimmten zu wenden, über die Ausmaße von Leigh Bowerys Genitalien. George, der Hausherr, der normalerweise den Schutz der Inneneinrichtung zur Chefsache erklärte, war zu betrunken, um sich darum zu scheren, und zu erpicht auf einen Tanz mit Sarah, die es noch zu überreden galt. Sarah genoss seine Aufmerksamkeit, zögerte jedoch, sich vor einer ganzen Reihe älterer Studenten in den Mittelpunkt zu spielen. Michael öffnete die siebte Flasche Champus aus der Kiste, die George spendiert hatte. Justus erörterte

Themen aus der amerikanischen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts, und Olivia hing an seinen Lippen.

»Man könnte sagen, dass die amerikanischen Schriftsteller sich einige traditionelle Ideologien auf besondere Weise zu Eigen gemacht haben – den Freudianismus, die New Frontier, den Ausbruch des Helden aus gesellschaftlicher Konditionierung und so weiter«, näselte Justus, sah Olivia tief in die Augen und dachte dabei, dass das, was ihn an dieser Frau am meisten faszinierte, nicht ihr gutes Aussehen war, sondern die Intensität, mit der sie zuhörte. Die meisten gut aussehenden Frauen machten sich niemals die Mühe, das Zuhören zu lernen. »Das entfremdete Individuum, das entweder versucht, gesellschaftlicher Konvention zu entrinnen oder mit ihr zu verschmelzen.«

»Gatsby?«

»Gatsby ganz bestimmt. Du hast Emerson gelesen?«

»Sollte ich?« Olivia schob sacht Jerrys Hand von ihrem Oberschenkel, und Justus beobachtete sie dabei, bevor er antwortete.

»Und ob du solltest. Ich leihe dir ein paar Sachen von ihm. Besser noch – ich *schenke* sie dir. Zu Weihnachten.« Er ließ ein plötzliches Lächeln aufblitzen, und übermenschlich weiße Zähne funkelten in seinem dauergebräunten Gesicht. »Mit Emerson hat alles angefangen. Henry James hat sich das Mäntelchen nur übergeworfen. Du gäbest sicher eine wunderbare Jamessche Heldin ab. Isabel Archer – diese ewige Suche nach tiefer Innerlichkeit.«

»Womit du sagen willst, dass mir selbige bisher fehlte?« Olivia zog die Augenbrauen hoch.

»Das hier soll eine Party sein, kein dämliches Tutorium.« Michael öffnete die beiden obersten Knöpfe seines Hemds. Der Raum wirkte überheizt, obwohl sich George weigerte, den Thermostat auf mehr als sechzehn Grad einzustellen.

»Lasst uns was spielen.«

»Ich dachte, genau das täten wir gerade ...«, sagte Justus leise zu Olivia. Sie war sich vage bewusst, dass Pip und Jerry zu reden aufgehört hatten und dass George und Sarah auf dem Sofa an der Wand knutschten.

»Wer ist für Sardinien in der Dose<sup>1</sup>?«

»Oh, wann wirst du endlich erwachsen, Michael? Billy, bist du dir *ganz* sicher, dass da die Proportionen stimmen?« Pip beäugte Billys Akt, während sie den letzten Schluck Champagner in Olivias Glas tröpfeln ließ, dann schwenkte sie die leere Flasche. »Wie wär's mit Flaschendrehen?« Sie legte die Flasche auf den Tisch und versetzte ihr versuchsweise einen leichten Stoß.

»Was ist Flaschendrehen?«

Jerry beugte sich vor, um Justus' Frage zu beantworten. »Das Wahrheitsspiel. Oder jedenfalls eine Version davon. Es ist vielleicht keine von den Ideen, die den Atlantik überqueren. Wenn man die Moral eurer Politiker zum Maßstab macht, dürfte es bei euch keine große Nachfrage nach der Wahrheit geben.«

»Da bin ich überfragt. Bei uns zu Hause sagen die Leute eben, was sie denken. Künstliche Hilfsmittel sind gar nicht nötig.«

Jerry zuckte die Achseln und ließ die Flasche auf dem niedrigen Eichentischchen ein paarmal kreisen. »Es ist ganz einfach. Jemand dreht die Flasche und stellt demjenigen, auf den sie zeigt, eine Frage – irgendeine Frage. Wenn der Betreffende wahrheitsgemäß geantwortet hat, darf er als Nächster die Flasche drehen und so weiter.«

»Klingt faszinierend«, sagte Justus mit gewohntem Sarkasmus.

»Das kann es durchaus sein. Kommt drauf an, wie weit die Spieler zu gehen bereit sind.«

Sarah zog George zum Tisch zurück und warf im Gehen schnell noch einen Blick in den Spiegel.

»Erster. Ich möchte anfangen.« Michael Marsden ließ sich schwer auf den Boden fallen und drehte die Flasche. Es traf den Amerikaner. »Mist.« Er brummte vor sich hin. »Ich wollte eins der Mädchen. Also, Justus, wie gefällt's dir in Oxford? Was hältst du denn so von uns hier?«

»Ich denke, ihr seid sehr ... interessant. Ich bin mir nicht sicher ...«

Michael fiel ihm ins Wort. »Okay. Langweilige Frage. Mal sehen, ob wir nicht prickelndere Themen finden können.«

Sie sahen zu, wie die grüne Flasche über den Tisch wirbelte, bis sie bei Olivia stehen blieb.

»Wenn du eine Heldin in der Literatur sein müsstest – nein –, wenn du die Wahl zwischen Isabel Archer und Kleopatra hättest, für wen würdest du dich entscheiden?«

»Shakespeares Kleopatra oder Shaws?«

»Ach, verdammt.« George stützte den Kopf in die Hände. »Könntet ihr zwei *bitte* mit dem bescheuerten Gelaber über Literatur aufhören? Wenn ich mir den Müll anhören muss, brauche ich einen Whisky.«

»Shakespeares.« Justus ignorierte George.

»Dann entscheide ich mich für Isabel Archer.«

»Warum?«

»Nur eine Frage, Kamerad. Du hast nur eine einzige miese kleine Frage, so lautet die Regel. Mach weiter, Liv.«

Olivias Blick verweilte auf Justus, als sie die Hand um den Boden der Flasche legte. Jerry legte sich ein bleiernes Gewicht auf die Brust. Er hatte Angst, sie würde das Spiel so manipulieren, dass sie dem Amerikaner eine Gegenfrage stellen konnte. Er hatte Angst, noch weitere Beweise für ihr Interesse an Justus geliefert zu bekommen: Sie hatte sich bereits den größten Teil des Abends mit ihm unterhalten. Olivia gab der Flasche einen kräftigen Stoß, und die Öffnung zeigte schließlich auf Jerry selbst. Sie lächelte ein verführerisches Lächeln und klimperte wie in der Parodie eines Flirts mit den Wimpern. »Liebster Jerry:

Glaubst du, dass wir immer zusammenbleiben werden, du und ich?»

Jerry rieb sich das Kinn. »Ich war mir da bisher ganz sicher. Ich denke, die Entscheidung wird bei dir liegen.«

»Wir wollen hier nichts über deine romantischen Ängste hören, Jerry! Wir sind auf Sex aus, auf Klatsch – auf was Neues.«

»Halt den Mund, George!«, befahl Olivia und wandte sich dann mit unschuldiger Miene an Justus. »Du musst über Georges Benehmen hinwegsehen. Er bemüht sich so sehr, ein Mitglied der menschlichen Rasse zu werden, hat aber bisher nicht mal die unterste Aufnahmeprüfung geschafft.«

Als Nächster kam George dran und stand im Rampenlicht.

»Ehm ...« Es gab nicht viel, was Jerry über George Upton wissen wollte. »Schön. Sex. Glaubst du, dass romantische Liebe ein Nebenprodukt körperlicher Begierde ist, oder ist Begierde eine Manifestation romantischer Liebe?«

George stöhnte. »Ach du Scheiße ...«

»Hör auf, dich blöd zu stellen, und antworte, falls du die Frage überhaupt verstanden hast«, bemerkte Olivia vorwurfsvoll.

»Schön, schön. Wie ich es sehe, sind Lust und Liebe zwei verschiedene Dinge. Manchmal treten sie zusammen auf – wie bei uns beiden«, sagte er und tätschelte zu Sarahs Verwirrung Olivias Oberschenkel, »und manchmal eben nicht.«

George fand die anderen langweilig; wenn die Party nicht bald in Schwung kam, würde er es vorziehen, mit Sarah ins Bett zu gehen. Er gab der Flasche einen bedächtigen Stoß. »Livvy, mein Schatz, hast du mit irgendjemandem in diesem Raum geschlafen? Ich meine, außer mit Jerry.« Er wollte sie vor ihren Freunden aufziehen, aber vor allem wollte er endlich die Katze aus dem Sack lassen.

»Ja«, antwortete sie prompt. Plötzlich geriet George in Panik. Die Katze strich genüsslich über den Fenstersims, sprungbereit.

»Mit wem?«

»Jetzt darf ich die Flasche drehen.«

Keine der folgenden Fragen war irgendwie von Bedeutung oder Interesse: Einige der Anwesenden waren zu betrunken, andere zu gehemmt, um zur Sache zu kommen, bis wieder einmal George die Flasche drehte und sie auf Olivia zeigte. George zeigte keinen Funken Taktgefühl.

»Mit wie vielen Personen in diesem Raum hast du schon geschlafen?« George stellte ein selbstgefälliges Lächeln zur Schau, das ihm keineswegs schmeichelte. Pip beugte sich im gleichen Moment vor, in dem Justus sich mit einem breiten Grinsen zurücklehnte. Jerry rührte sich nicht.

Olivia warf George einen langen, ruhigen Blick zu, in dem nur ein Hauch von Verärgerung lag, und griff bereits nach der Flasche, als sie antwortete. »Mit zweien.«

Dieses eine Wort erzielte eine gewaltige Wirkung. Man sah praktisch, wie es unter den Perücken qualmte, als sie einander ansahen.

»Livvy, du hast einen in der Krone.«

Olivia lachte über Georges missbilligende Miene und sah unter ihren Wimpern zu Jerry. Er starrte sie seinerseits mit großer Intensität an. »Ist das nicht etwas, das wir unter vier Augen hätten erörtern können? Oder setze ich da zu viel als selbstverständlich voraus?«, fragte er, aber Olivia zuckte lediglich die Achseln. Sie hatte es vorhergesehen; sie gingen alle von einer falschen Voraussetzung aus – dass sie sich an die Regeln halten würde.

»Also ...«, meinte Pip gedehnt. »Das ist schließlich der Sinn des Spiels, nicht wahr? Das öffentliche Bekenntnis, oder nicht?«

Sarah suchte auf dem Boden nach ihrer Tasche. »Ich sollte jetzt wirklich gehen ...«

Billy stand hinter dem Sofa und bemalte die Wand noch immer mit weit ausholenden Wirbeln von Sepia. Mit jedem Strich verlängerte sie den abstrakten und doch unverkennbaren Penis, bis sie schließlich innehielt, zur Decke blickte und nachdenklich feststellte: »Ich werde euch erzählen, mit wie vielen Männern *ich* geschlafen habe. Der erste war mein Onkel. Und danach noch mit fünfzehn anderen.«

Die Wandmalerei nahm langsam Gestalt an, und Michael betrachtete sie mit zweifelnder Miene. »Was waren das für Männer? Die gottverdammten All Blacks<sup>2</sup>?«

Justus saß so reglos da wie eine Katze und registrierte jede Reaktion.

Olivia ließ geistesabwesend und ohne Enthusiasmus die Flasche kreisen. Sie wusste genauso gut wie alle anderen, dass das Spiel fast vorbei war.

Nicht ein Einziger von ihnen hatte das Zeug, seine wahren Gedanken auszusprechen. Was für eine bemerkenswert coole Lügnerin sie ist, dachte Pip sofort und war sich dann später, nachdem die Party sich aufgelöst hatte, doch nicht mehr ganz so sicher. Olivia und Jerry waren eine feste Einrichtung, aber warum hatte Olivia die Sache mit George nie zugegeben? Justus konnte es auf keinen Fall sein, dachte Pip, als sie die Decke hochzog: Sie kannten einander kaum. Ich bin doch angeblich ihre beste Freundin; ich bin diejenige, die angeblich alles weiß. Mit Michael konnte sie nicht gevögelt haben – das *konnte* nicht sein. Mist. Ich wünschte, ich wäre mehr wie sie. Ich wünschte, ich hätte wenigstens ihre Titten.

Michael lag neben Pip auf dem Bauch. Abgesehen von der Tatsache, dass er der einzige Kerl im Raum war, mit dem Olivia *definitiv* nicht gebumst hatte, und abgesehen

davon, dass ihn die Frage beschäftigte, ob sich das im nächsten Semester vielleicht korrigieren ließe, abgesehen davon, beschäftigte sie ihn kaum. Ihn interessierte mehr die Frage, ob die Größe für Frauen wirklich wichtig sei; bei Billy war das anscheinend der Fall. Er spielte mit dem Gedanken, Pip direkt zu fragen, wie er abschnitt, aber sie hatte sich bisher nicht beklagt, und es schien ihm sinnlos, ihr eine Handhabe zu geben, jetzt damit anzufangen. Er versank mit der Plötzlichkeit eines Kindes in tiefen Schlaf.

George, der einen Stock über ihnen ebenfalls im Bett lag, aber allein, beschäftigte sich mehr mit Olivias Antwort als mit Sarahs überstürztem Abschied. *Zwei?* Welche zwei? dachte er. Sie will mich ködern. Sie hat nicht mit Michael oder Justus geschlafen – das kann sie nicht. Ich bin betrunken. Warum verschwende ich auch nur einen einzigen Gedanken an Livvys Spielchen? Dumme Kuh.

Sarah saß vier Türen weiter in ihrem eigenen Haus und trank Kaffee. Für sie war ziemlich offensichtlich, dass George und Olivia eine Beziehung gehabt hatten und wahrscheinlich immer noch hatten: Es war diese unverkennbare Vertraulichkeit zwischen ihnen. Dass Jerry und Olivia ein Liebespaar waren, war bekannt; für Justus und Olivia mochte dasselbe gelten, so wie sie einander ansahen. Was für ein Gefühl das sein musste, wenn sich einem die Männer in hellen Scharen an den Hals warfen? Sie machten ihr Angst, alle durch die Bank, und obwohl sie beschloss, weiterhin vorsichtig zu sein, stellte sie doch fest, dass diese Angst etwas Prickelndes hatte.

Justus ging den ganzen Weg zurück zum Magdalen-College, ohne auch nur einen zweiten Gedanken auf die Frage zu verschwenden, mit wie vielen Partnern Olivia geschlafen hatte. Er war überzeugt davon, dass sie gelogen hatte, aber ob es mehr oder weniger als zwei gewesen waren, spielte keine Rolle. Er hätte gern gewusst, warum sie sich überhaupt mit dieser Clique abgab. Sie schien mehr drauf zu haben als die anderen. Ich wüsste gern, was

sie im Bett machen würde, überlegte er. Und was sie nicht machen würde. Aber es wäre egal, selbst wenn sie gar nichts tat, sondern einfach nur dalag. Sie ist keine Isabel Archer – auch da hat sie gelogen. Sie ist Kleopatra; vielleicht auch Schlimmeres.

Billy ging nicht zu Bett. Sie kehrte in ihr Atelier zurück und machte sich wieder an die Arbeit. Während sie malte, tat sie im Geiste das Spiel und die meisten Mitspieler ab. Sehr dumm; sehr britisch. Sie sind besessen von dem Thema Sex. Haben sie überhaupt bemerkt, dass ich da war? Jerry würde ich gerne einmal malen. Nicht Olivia, sie ist zu leicht durchschaubar, und der Amerikaner ist zu stark – taugt nur für Fotos. Pip gefällt mir – sie hat eine gewisse Schärfe. Ich kann mir vorstellen, wie sie ohne ihre Kleider aussieht.

Jerry betrachtete Olivia, die neben ihm bereits fest schlief, und widerstand dem Verlangen, ihr kräftig gegen das Schienbein zu treten. Was will sie denn noch? dachte er. Was sollte das Ganze? Scheiße, wie ich dieses Spiel hasse ... Beim nächsten Mal werde ich nicht einmal so tun, als ob ich mitspiele. Warum liebe ich sie so? Warum will ich nicht einmal versuchen, damit aufzuhören? Er atmete leise aus und flüsterte ihre Antwort in die Dunkelheit des Schlafzimmers: »Mit zweien ...«

Olivia schlief nicht: Sie versteckte sich hinter ihren Augenlidern, hörte ihn, lag ganz still da und fragte sich, was genau sie zu dieser Lüge getrieben hatte und ob es vielleicht ein Fehler gewesen war. Alles in allem gab sie ihren Freunden die Schuld, weil sie ihr glaubten.

## **Ich mag sie alle ...**

Was halten Sie von diesen Personen? Hassen Sie sie schon? Sie hätten allen Grund. Es sind schließlich Studenten – und gefallen wir uns nicht alle darin, die Studenten zu hassen? Diese privilegierten Geschöpfe, die ihre Schulden nicht zahlen, die es nicht einmal für nötig halten, ihre Schulden zu zahlen, die nicht einmal begreifen, dass es so etwas wie Schulden gibt – ganz zu schweigen von den Studiengeldern früherer Zeiten. Die gar nicht wissen, wie viel Glück sie haben. Die durch und durch verantwortungslos sind und überzeugt davon, das sei ihr gutes Recht. Und was noch schlimmer ist: Alle, die zu unserer kleinen Clique gehören, sind relativ attraktiv, relativ wohlhabend, relativ gut abgesichert, akademisch erfolgreich, und doch behandeln sie einander, um es mit einem Wort zu sagen, schäbig. Wenn man jungen Leuten mit derart guten Voraussetzungen eine solche Gefühlsrohheit durchgehen lässt, welche Hoffnung besteht dann noch für uns andere? Keine besonders sympathische Besetzung, das gebe ich zu.

Aber vielleicht sind Sie ja großzügiger. Vielleicht haben Sie ja nicht das Gefühl, sie gut genug zu kennen, um zu entscheiden, ob Sie sie mögen oder nicht, obwohl ich denke, dass wir alle zu oberflächlichen Urteilen neigen, wie gerne wir uns das auch verbieten würden. Als Gegenleistung für Ihre Geduld bin ich bereit, etwas sehr Gefährliches zu tun: mich auf einen faustischen Handel einzulassen. Wenn Sie mir erlauben, Ihnen mehr über jede dieser Personen zu erzählen, bevor sie in Oxford landeten, und wenn ich Ihnen dann noch erzählen darf, was ungefähr zehn Jahre, nachdem sie der Stadt den Rücken kehrten, geschah, dann biete ich Ihnen eine Wette an. Ich wette, Sie werden diese Menschen am Ende mögen – jawohl, sie alle.

Mir ist es so gegangen. Meiner Meinung nach gibt es keine Helden, keine Schurken. Ich kenne sie alle noch heute, und auch wenn ich durchaus meine Lieblinge habe, ich mag sie alle.

Lassen Sie uns mit George Upton anfangen, dem Hausherrn und »Vermieter« der Kingston Road Nr. 12. Vieles von dem, was ich Ihnen erzählen werde, habe ich aus seinem eigenen Mund gehört, und ich glaube, es ist wahr; George ist ein ehrlicher Mann. Er war ein Junge, wie ihn jeder mochte. In der Schule wurde er allenthalben für seine sportlichen Fähigkeiten bewundert. Die zutiefst parteiischen Anhänger auf der Marlborough-Seite des Rugbyfeldes pflegten in entscheidenden Spielsituationen grundsätzlich zu skandieren: »Up-ton, Up-ton, Up-ton! Vorwärts, Maaall (diese erste Silbe, ein lang gezogenes Knurren) braaaaa!« (Die zweite Silbe gebrüllt.) Seine Lehrer mochten ihn; was wäre ihnen auch anderes übrig geblieben? Er war intelligent, weitaus intelligenter, als er bereit war, sich anmerken zu lassen; er war selbstbewusst, und zwar in gesellschaftlicher wie in akademischer Hinsicht, und wenn sie sich auch gewünscht haben mochten, er hätte sich ein wenig nachdrücklicher dem Lehrplan gewidmet, so mussten sie doch zugeben, dass George Upton der Inbegriff des modernen Marlborough-Mannes war, ein Hansdampf in allen Gassen: Kapitän der Rugby-Mannschaft, ein brauchbarer Werfer für langsame, gedrehte Bälle beim Cricket, Hausvorsteher und daher eine »weiße Krawatte«, einer der dienstältesten Mitglieder des CCF, eine wesentliche Stütze der vielen städtischen Pubs und ein toller Hecht in den Augen der Oberstufenschülerinnen. Mit siebzehn hatte George nicht nur entdeckt, dass die Welt ihm gehörte, sondern auch, dass er sie bequem in der ausgestreckten Hand halten konnte. Es lagen ein paar fröhliche Jahre vor ihm – er

musste das Abitur aussitzen, betrachtete dies jedoch als Nebensächlichkei; er musste die Hürde der Oxbridge-Aufnahmeexamen nehmen, hatte aber wenig Zweifel daran, sich einen Platz am Merton-College sichern zu können. Drei weitere fröhliche Jahre dort und dann – wer wusste das schon? Er würde seine Wahl zwischen der City, der Armee und vielleicht Westminster treffen, eine reizende Ehefrau, ja, unbedingt; er würde das alte Haus in der Nähe von Blandford erben, wenn sein Vater die Radieschen von unten betrachtete und nicht irgendwelche unvorhersehbaren Katastrophen einträten ... Er war groß und blond und in jeder Hinsicht ein Goldjunge.

Vielleicht juckt es Ihnen jetzt in allen zehn Fingern, George in diesem frühen Stadium zu verabscheuen, aber meine erste Bemerkung trifft zu. Trotz all seiner Gaben war George nicht arrogant; er hatte in jungen Jahren erkannt, dass er sich seine Vorteile mit nichts verdient hatte. Trotz all seines rüpelhaften Selbstbewusstseins besaß er einen weichen Kern, und trotz seines vorteilhaften Starts ins Leben hatte George ebenso viele Ängste und Zweifel, was die Zukunft betraf, wie jeder andere Teenager. Mit siebzehn galt seine Hauptsorge den Frauen. Wie für die meisten Schuljungen jener Zeit galten die Angehörigen des weiblichen Geschlechts für ihn ab einem Alter von fünfzehn Jahren als »Frauen« und wurden auch so tituiert. Das einzige, was den jungen George Upton nächtens wach hielt, war das aufreizende Problem, wie er es fertig bringen sollte, seine Jungfräulichkeit zu verlieren. Er hatte dazu die eine oder andere Gelegenheit mit einigen der Mädchen aus der Umgebung des heimatlichen Blandford gehabt, aber das war ihm zu nah an seinem Zuhause und insgesamt zu brenzlich gewesen. Mit Hilfe einiger Zeitschriften fantasierte er sich die perfekte Partnerin zusammen. Ein Mädchen, das willig, aber nicht erfahren genug war, um zu merken, dass es für ihn das erste Mal war. Eine mit einem Anflug von Exotismus, damit das Ereignis ein denkwürdiges

wäre und den Neid der anderen Jungen in der Schule erweckte, die überdies in der Lage sein sollten, die Betreffende von ferne zu bewundern. Sein Tagtraum entwickelte sich und reifte heran, bis im Mittelpunkt eine ältere Frau stand, die seine Unerfahrenheit geradezu wunderbar fände und in ihm einen Prachthengst sah ... Täte er vielleicht sogar *ihr* einen Gefallen? Diese Betrachtungsweise gefiel George sehr: die Frau eines Lehrers vielleicht, die hübsche, nach außen hin beherrschte, blonde Ehefrau eines Fremdsprachenlehrers, die ihren Hund am Rugbyfeld ausführte und ihren Blick eine Spur zu lange auf den muskelbepackten Schenkeln eines der Außenstürmer verweilen ließ (dank eines glücklichen Zufalls Georges eigene Position). Und eines Nachmittags ließe sie ihre Hand dann sehnsüchtig über seine Brust gleiten, während sie ihm vor den Augen ihres Mannes zu seinem dritten *touch-down* gratulierte, und die ganze Zeit über würde ihre Leidenschaft unter der Oberfläche schwelen ... Und dann eines Abends an einem warmen, schwülen Tag bei Sonnenuntergang, wenn er allein in den Umkleideräumen wäre, würde er eine Frauenstimme hören – nicht einmal die Stimme, vielleicht würde sie sich lediglich räuspern, ein wenig heiser, ein wenig nervös, sehr eindringlich, und er käme in seinem Handtuch heraus, um nachzusehen, ob sie Hilfe brauchte, und, mein Gott ... und ob sie Hilfe brauchte, *seine* Hilfe ... Danach fiel es ihm für gewöhnlich leichter einzuschlafen.

George wartete auf das Erscheinen einer geziemend hübschen, geziemend alten (sagen wir Mitte zwanzig) und verständlicherweise frustrierten Lehrersgattin. In der Zwischenzeit setzte er seine Spezies beiläufig davon in Kenntnis, dass er in diesem Sommer zu Hause zwei »Frauen« gehabt habe und dass es im Grunde eine einfache Angelegenheit sei. Natürlich könne man so etwas unmöglich jemandem beschreiben, der es noch nicht selbst erlebt hatte, aber ein Zwinkern, ein Lachen und ein

Ellbogenstoß in die Rippen genügten, um sich mitzuteilen. In dem September, in dem er seine Jungfräulichkeit angeblich so mühelos wie Babyspeck abgestreift hatte, gesellte George sich nichtsdestoweniger seinen Kameraden auf den Bänken am Sportplatz zu, um der alljährlichen Parade der neuen Oberstufenschülerinnen zuzusehen. Es war nicht so, dass er, George, sich für die Wickelkinder interessierte, die der Schule beitraten – er gab sich große Mühe, das herauszustreichen: Es war lediglich eine Schultradition, die neuen Frauen in Augenschein zu nehmen, sie wissen zu lassen, was sie vor sich hatten und sie auf das harte Collegeleben vorzubereiten. Für einen Jungen gehörte das einfach dazu; es war ein Spiel, bei dem man mitmachte, und George war gut im Spielen. Die Jungen taten ihr Bestes, die weiblichen Neuzugänge auf ihrem Weg zum ersten Gottesdienst des neuen Schuljahres willkommen zu heißen, indem sie sie von der überlegenen Sicherheit der Zuschauerbänke aus lautstark mit Noten zwischen Null und Zehn und seltsamen, ermutigenden Bemerkungen bedachten.

Einige der mutigeren Mädchen taten so, als seien die Jungen, die dort drüben saßen, unsichtbar. Sie rotteten sich zusammen, Schulter an Schulter, warfen wie mutwillige Füllen die Köpfe hoch und ließen ihre Hüften mit jener Geringschätzung kreisen, deren nur ein Rudel sechzehnjähriger weiblicher Wesen fähig war. Das waren diejenigen mit ansprechenden Körpern und engen Röcken. Dann gab es noch eine Hand voll Mädchen eines soliden Typs mit breitem Lächeln und vernünftiger Frisur, die beim Marschieren die Arme schwenkten wie Soldaten bei der Parade; und zu guter Letzt einige Nachzügler, die hinterdrein schlurften, den Blick fest auf den Boden vor sich geheftet, während ihre sackartigen alten Röcke ihnen bis auf die Knöchel reichten.

»Ingwerkeks, siebeneinhalb.«

»He, Lockenkopf, ganz anständige Titten, sechs Punkte für den Versuch!«

»Hübsches Gesicht – aber die Beine, was für ein Jammer!«

Als die letzte Glocke zum Gottesdienst läutete, erspähte George ein Mädchen, das abseits von den anderen ging, in ein Buch vertieft. Sie warf weder den Kopf zurück, noch errötete sie, noch nahm sie die Empfangsparty überhaupt irgendwie zur Kenntnis. Auf den ersten Blick erschien sie ihm durchaus hübsch, hoch gewachsen, mit schlanker, langer Taille und einer schönen, strahlenden Haut; ihre Blässe wirkte eher reizvoll als kränklich. Aber sie war auch kein Klasseweib, wie er sich auszudrücken beliebte: Sie sah einfach anders aus. Das Komische war, dass alle Jungen, sogar die notorischen Rüpel, den Mund hielten, während sie vorbeiging. Irgendwie empfanden sie es als unpassend, sie zu benoten. Sie schien unbedingt außerhalb des Spiels zu stehen.

Das war George Uptons erste Begegnung mit Olivia Fletcher-Smith, wenn man es denn eine Begegnung nennen konnte, da sie nicht einen einzigen Blick miteinander tauschten. Er sollte ihr noch viele Male über den Weg laufen, aber diese erste Begegnung, die allererste, belegte George mit einer Art magischem Bann.

Jetzt muss ich mich Pip zuwenden oder Ingwerkeks – wie die Jungen sie an jenem ersten Tag taufen. Selbst bei ihrer Geburt musste Philippa Renfrew einen schockierenden Anblick geboten haben. Ihr Haar war von einem solch intensiven Rot, von solch flammender Wildheit und solch verblüffender Fülle, dass sie förmlich in Brand zu stehen schien. Ihr Vater hielt sie angeblich in den Armen und warf hastig einen Blick auf seine dunkelhaarige Frau, während er sich seinen eigenen schwarzen Schopf rieb. Er hatte nicht einen einzigen rothaarigen Verwandten; Mrs.

Renfrew auch nicht. Andererseits hatte sie barmherzigerweise auch keinen rothaarigen Freund oder einen rothaarigen Milchmann. Das Kind war ihrer beider Kind, sein Haar eine Laune der Natur. Sie trösteten einander mit der Hoffnung, dass es vielleicht binnen weniger Monate ausfallen würde und an seine Stelle die vertrauten schwarzen, zottigen Flechten träten.

Doch vergebens. Kein rotes Haar fiel aus, kein schwarzes wuchs nach. Mit sechzehn besaß Pip, wie sie allenthalben genannt wurde, einen Mopp von so leuchtendem Haar, dass er geradezu künstlich wirkte. Es war nicht nur die verblüffende Farbe, sondern auch der schockierende Kontrast zu der knochenweißen Stirn über ihren kleinen, aber durchdringenden, grünen Augen.

Sie hasste ihr Haar und gab ihm die Schuld an ihrer tief verwurzelten Schüchternheit, einer Eigenschaft, die sie mit verbissenem Ingrimm bekämpfte, mit dem Effekt, dass die Leute sagten, ihr Temperament passe zu ihrer Haarfarbe. Wohlmeinende Freunde machten ihr Komplimente zu ihrem auffallenden Aussehen, aber Pip wollte niemals auffallen, sie wollte leuchten und schweben, wollte sich treiben lassen und dahingleiten wie eine Guinevere der Neuzeit. Wie konnte man eine dunkelhaarige, rehägige Guinevere sein und in enggeschnürtem grünem Samt umherschweben, wütete sie, wenn man einen Meter zweiundfünfzig groß war und aussah, als hätte man seine Finger in eine Steckdose gesteckt?

Vor ihrem Eintritt ins Marlborough College hatte Pip den Spitznamen Karottenkopf erdulden müssen. Sie hatte ein paar Mädchen, die ihn benutzten, Mauschellen verpasst, war gefürchtet auf dem Hockeyfeld und gewöhnte sich daran, ihre eigenen Kämpfe auszufechten. Mit elf kam ein neues Mädchen nach St. Mary's, mit dem richtigen Haar und Augen, die mehr grau als grün waren. Pip zementierte sich an Olivia Fletcher-Smiths Seite und schwor ewige Liebe. Und wie junge Mädchen es tun, teilten sie ihre

intimen Augenblicke miteinander: Mit zwölf kauften sie bei Boots eine Schachtel Tampons und nahmen sie in einer Toilettenkabine unter beiderseitigem Entsetzen in Augenschein. Sie erzählten einander im Flüsterton von ihren jeweiligen Flammen, Popstars zu Anfang, dann dauerhafteren, romantischen Gestalten – Lancelot bei Pip, Heathcliffe bei Olivia –, beide Folge eines von der Schule organisierten Besuches der Verfilmung von *Wuthering Heights*.

Drei Jahre später tauchte das Hindernis der mittleren Reife vor ihnen auf und wurde bewältigt. Als die Renfrews beschlossen, Pip die Oberstufe auf dem Marlborough College besuchen zu lassen, war es unvorstellbar, dass die beiden Mädchen sich voneinander trennten, und da Olivia mit einem gutmütigen, wenn auch abwesenden Vater gesegnet war, kam man schnell überein, sie sollten zusammen hingehen. Im Laufe dieser Jahre veränderte sich ihr Benehmen im Einklang mit ihren Schlafzimmertapeten – von Ponys zu Popstars zu Escherdrucken und, zu guter Letzt in Marlborough, zu Marienbildern der italienischen Renaissance. Auch der musikalische Geschmack machte eine Wandlung durch, die mit achtzehn in der auf Endlosschleife gestellten »Sad-eyed Lady of the Lowlands« gipfelte. Und, überflüssig zu sagen, ihr Geschmack, was Männer betraf, veränderte sich ebenfalls, wenn auch weniger dramatisch; sie vergaßen ihre ersten romantischen Fantasien niemals und sollten sie noch manches Jahr in zukünftigen Männern wieder zu finden suchen.

Jetzt wollen wir uns Jerry zuwenden, einem schwierigen Kunden, wenn man ihn beschreiben soll, und sei es nur deshalb, weil er mit verschiedenen Persönlichkeiten herumspielte, als verkleide er sich für einen Kostümball. Als Jerry Milton auf Olivias ausdrückliche Einladung hin das erste Mal in die Kingston Road kam, fragten sie und

Pip ihn über sein Leben aus, während George lautstark um sie herum den Teppich saugte. Abgesehen von seiner Bewerbung um die Mitgliedschaft im Studentischen Klub des New College, war Jerry seltsam zurückhaltend. Als Olivia ihn fragte, was er zurzeit lese, schüttelte er seinen zottigen Kopf, zog seinen zu großen Mantel fest um sich, ließ das Kinn auf die Brust sinken und murmelte: »Nein, nein; das ist mir viel zu persönlich.« Harmlose Fragen wie: »Wo wohnt deine Familie?« oder: »Wo bist du zur Schule gegangen?«, beantwortete er mit wilden, aber wortlosen Gesten seiner überlangen Arme und Beine. Georges rhythmisches Staubsaugen konzentrierte sich auf einen bestimmten kleinen Bereich unter Jerrys Füßen, als fühle sich der Sauger wie magnetisch zu dem Fremden hingezogen. Endlich stellte George seine Bemühungen ein und schlenderte zur Stereoanlage hinüber.

»Möchtest du irgendetwas Bestimmtes hören, Jerry? Dein Name ist doch Jerry, oder?«

»Einige nennen mich so.«

»Was hörst du denn gerne? Dylan? Springsteen? Bob Marley? Jazz?«

»Das kann ich dir unmöglich sagen.«

»Livvy, bist du dir sicher, dass sein Gehirn nicht doch Schaden genommen hat, als du ihn über den Haufen gefahren hast?«

Seit Olivia auf Georges Angebot, in der Kingston Road einzuziehen, eingegangen war, hatte sie nur einen einzigen nennenswerten Rückschlag erlebt. Drei Wochen nach Beginn des Herbstquartals ihres zweiten Jahres wurde Olivia von ihrem Tutor in Brasenose darüber in Kenntnis gesetzt, dass sie unmöglich weiterhin beharrlich fünfzehn Minuten zu spät zu den Tutorien kommen und trotzdem mit seinem Wohlwollen rechnen könne. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich den zehntausend Radfahrern Oxfords anzuschließen. Angeblich verlernte man das Fahrradfahren nicht, aber Olivia hatte es nie gelernt und

fand, dass sie mit neunzehn bei weitem zu alt sei, um damit anzufangen. Pip und George nahmen sie unter ihre Fittiche, wählten ein Secondhandrad für sie aus und verwandten einen ganzen Tag darauf, abwechselnd den Sattel festzuhalten und sie durch die Hintergassen Jerichos zu schieben. Am nächsten Morgen war Olivia auf sich allein gestellt und fuhr gefährlich schwankend die Straße hinunter, während Pip und George vor Lachen auf der Türschwelle von Nummer zwölf zusammenbrachen. Eines Morgens – schon fünf Minuten über die Zeit für ein Tutorium zur »Feenkönigin« – holperte sie über das Kopfsteinpflaster des Radcliffe Square und fuhr auf einen sehr großen jungen Mann mit hellbraunem Haar und tief liegenden blauen Augen auf. Sie überfuhr ihn, um genau zu sein, da er vor dem BNC auf dem Pflaster saß und ihr seine Beine mitten in den Weg streckte. Über ihre Schulter gewandt entschuldigte sie sich wortreich und jagte weiter Richtung College. Sie rief ihm ihre Adresse zu und lud ihn für den Nachmittag zum Tee ein. Und da saß er nun und trank Kaffee.

»Heute morgen schien er mir noch ganz normal zu sein.«

»Na, jetzt ist er es jedenfalls nicht.«

Die drei Hausbewohner beobachteten ihren Gast, als sei er ein Zootier oder ein Ausstellungsstück, ein Kunstwerk – zu bizarr, um sich spontan abzuwenden, absolut unverständlich und auf unbestimmbare Weise komisch.

Jerry erwiderte ihre Blicke höchst seelenvoll und seufzte resigniert. »Na schön. Wenn ihr also unbedingt in höchstpersönliche und private Bereiche eindringen wollt, kann ich euch geradeso gut die Wahrheit sagen. Ich nenne mich Jerry, weil die Angelsachsen sich bei meinem richtigen Namen die Zunge brechen. Eigentlich heiße ich Jérzy. Ich bin ein uneheliches Kind – der einzige Sohn eines unbedeutenden schottischen Lords und einer ungarischen Opernsängerin, die später Prostituierte wurde.«

Pip beugte sich auf ihrem Stuhl so weit vor, dass ihre Knie beinahe den Boden berührten. George erstarrte vor dem Kassettendeck. Olivia, die genau wusste, was es hieß, teils britisch, teils dramatisch unbritisch zu sein, und daher auf der Hut war, lächelte langsam und schenkte Jerry Kaffee nach. »Erzähl doch weiter, *Jérzy* ...«, hauchte sie mit perfekter Aussprache und starker Betonung.

»Ich bin teilweise in Budapest und teilweise in der Nähe von Fort William aufgewachsen. Ich wollte eigentlich eine kometenhafte Fußballkarriere bei der ungarischen Junioren-Nationalmannschaft antreten, aber meine liebe Mutter bat mich flehentlich, die Universität Heidelberg zu besuchen, wo ich mit einer Doktorarbeit über Hegel begann, bevor ich zu Wittgenstein wechselte oder ›Aulde Witts‹, wie wir ihn zu Hause nennen. Später wurde ich dann wegen gewisser ... politischer Aktivitäten verhaftet, und mein Vater fand, dass ich aufs New College wechseln und einen Abschluss in Physik machen solle. Und da bin ich nun. Gibt es sonst noch etwas, das ihr gern wüsstet?«

»Was für eine Geschichte!«, begann George. »Oxford zieht wirklich alle möglichen Leute an, hm? Einen Physiker hat Livvy bisher noch nie hier angeschleppt. Man stelle sich mal vor! Dann sprichst du also Ungarisch, ja, ehm, *Jérzy*?«

»Leider nicht mehr.« Jerry machte eine Pause, während der er darüber nachsann, wie weit er ihre Leichtgläubigkeit strapazieren durfte. Als er sah, dass Olivia nach Leibeskräften versuchte, ein unbewegtes Gesicht zu machen, beschloss er, aufs Ganze zu gehen. »Während meiner kurzen, aber unerfreulichen Inhaftierung durch die Deutsche Philosophische Gedankenpolizei habe ich mehrere schwere Schläge auf den Kopf erlitten, die eine partielle, aber dauerhafte Amnesie in dem Teil des Gehirns auslösten, der das linguistische Gedächtnis kontrolliert. Dort ist nur ein einziges Wort Ungarisch übrig geblieben: *Gulacz*. Und auf Deutsch kann ich mich nur an

*Götterdämmerung* erinnern. Mein Englisch ist ebenfalls ziemlich eingerostet.«

George schnaubte, kaschierte es aber, als er Jerrys armseligen Blick auffing, mit einem Hüsteln. »So ein Mist aber auch. Du armer Tropf.«

»Wie bitte? Ich verstehe eure englische Idiomatik nicht.« Jerry stellte seinen Mantelkragen hoch.

»Dann wirst du auch nicht verstehen, wenn ich dich einen absoluten Wichser nenne, oder?« Olivia lächelte anmutig und streckte ihre korkenzieherartig verdrehten Beine wieder aus.

»Sei nicht so hart zu dem Burschen, Liv. Womöglich ist er einfach übergeschnappt.«

»Er leidet zweifellos an allen möglichen Störungen, wenn auch keine davon so hartnäckig ist wie deine Idiotie, George. Möchtest du noch Kaffee, *Jérzy*, oder hättest du lieber ein Glas Wein?«

»Willst du damit etwa sagen, dass er uns verarscht hat?« Die Erkenntnis dämmerte George langsam. Jerry neigte huldvoll den Kopf.

Olivia hatte das Gefühl, bereits alles über Jerry zu wissen; sie brauchte nur noch etwa eine Stunde, um ungefähr so viel über ihn herauszufinden, wie er selbst wusste, und nur einige Wochen, bis sie beide unzertrennlich waren. Einen Monat später erklärte er ihr, dass er sie bewundern werde bis zum Tag seines Todes. Alles an ihm faszinierte Olivia, selbst seine Auswahl von der Speisekarte bei Brown's. Er kam aus Cambridge, wo sein Vater Professor war. Er engagierte sich für studentische Anliegen und nahm an Demonstrationen teil, nur um festzustellen, dass er genauso oft gegen die Demonstranten wie mit ihnen protestierte. Trotz einer tief verwurzelten Abneigung gegen Fußball, Rudern und Cricket bewunderte er die Sportler, die sich als Individuen dem Wettbewerb aussetzten, und

sah sich in den Fernsehern jener Freunde, die solche Apparate besaßen, regelmäßig die Rennen in Brands Hatch oder Epsom an. Er gehörte keiner einzigen Vereinigung der Universität an, verachtete Bullingdon und ignorierte Piers Gaveston. Während seiner gesamten Oxfordzeit besuchte er nicht eine einzige Versammlung eines Studentenklubs. In allem hielt er Ausschau nach dem Mystischen. Von Beginn seines zweiten Jahres an verbrachte er die meisten Abende, viele Nächte und auch einige Vormittage und Nachmittage in der Kingston Road Nummer zwölf. Er war der Letzte dort, dem aufging, dass er Olivia nicht nur bewunderte: Er hatte sich verliebt, und seine Liebe zu ihr wuchs beständig.

Jetzt muss ich auf Justus zu sprechen kommen, der mir in buchstäblicher und auch in geistiger Hinsicht von allen am fremdesten blieb. In seinem zweiten Studienjahr, kurz bevor ich ihn kennen lernte, kandidierte Justus O'Keefe für das angesehene Amt des Präsidenten der Oxford University Dramatic Society, kurz OUDS. Er genoss in den meisten dramatischen Zirkeln hohes Ansehen; er musste gewusst haben, dass er sich auf die Stimmen eines überwältigenden Anteils der weiblichen Mitglieder der Gesellschaft verlassen konnte, die einerseits sein schauspielerisches Talent in die Waagschale warfen, ihn insgeheim aber auch für Oxfords größten Herzensbrecher hielten. Überraschenderweise fühlten sich auch Männer zu ihm hingezogen, aber Justus nahm die Huldigung anderer genauso wenig wahr wie eine schöne Frau, die die Straße überquert und nichts ahnt von den gebrochenen Herzen, die sie an den Ampeln zurücklässt. Kaum war die Wahl vorüber und das Präsidentenamt sein, trat er – unter dem Vorwand, die Fertigstellung seiner Doktorarbeit sei dringlich – auch schon zurück. Von da an wurde er als »der *schauspielernde* OUDS-Präsident« bekannt, was ihn amüsierte und seinem Nachfolger ernsthaft die Petersilie

verhagelte. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft waren so hingerissen von Justus, dass sie sein närrisches Benehmen nicht besonders kritisch betrachteten, aber einigen missfiel es doch, wie er sie um seines Images willen manipuliert und die Regeln des Spiels missachtet hatte. Das war allerdings eine Ungerechtigkeit gegenüber jemandem, der einfach nur alles haben wollte, um anschließend darüber zu befinden, welche Bröckchen von »allem« er wirklich behalten wollte.

Justus war das einzige Kind zweier aus Boston stammender Wall-Street-Rechtsanwälte, die wie die meisten Amerikaner ihrem Sohn die beste Ausbildung ermöglicht hatten, die ihre (in ihrem Falle sehr tiefen) Brieftaschen zuließen, und dafür nicht mehr verlangten, als dass er ihren (gewaltigen) Erwartungen an seine Zukunft gerecht würde. Er hatte auf ihrer Checkliste noch keine Patzer hinterlassen und die Punkte Gelehrsamkeit und sportliches Können am Hotchkiss abgehakt, in Princeton bestätigt und danach prompt ein Rhodes-Stipendium in Oxford bekommen. Die O'Keefes hatten eine flüchtige Enttäuschung verspürt, als ihr Goldjunge sich nicht dafür entschied, in ihre Fußstapfen in den geschäftigen Gerichtssälen Amerikas zu treten, aber der Zug war ja noch nicht abgefahren, und wenn ein in Oxford erworbener Magister litterarum ihn auch nicht unmittelbar für eine der lukrativeren Berufssparten qualifizierte, so reichten ihre finanziellen Mittel doch leicht aus, ihm ein weiteres Studium seiner Wahl zu ermöglichen.

Als er in Oxford eintraf, hatte Justus die sexuellen Probleme Heranwachsender, die Jerry und George beschäftigten, schon lange hinter sich gelassen. Er hatte das Jungfräulichkeitstrauma des siebzehnjährigen George nicht erlebt, weil er seine eigene Unschuld mit fünfzehn verloren hatte, bevor die Sache sich zum Problem hätte entwickeln können. Er ging nicht mit Jerrys innerer Zerrissenheit zwischen zügelloser Begierde und